

Hochschule Anhalt (FH)

Studienkolleg

DSH

Hören

„Herzliche Grüße aus dem sonnigen Spanien“, „dem hohen Norden“ oder „dem wunderschönen Prag“ – in den Hauptferienzeiten werden Ansichtskarten in großer Zahl und in allen Touristenzentren verkauft, beschrieben und verschickt. So stereotyp wie die Bildmotive mit den jeweiligen Sehenswürdigkeiten des Feriengebietes sind, so gleichen sich auch meistens die eilig geschriebenen Texte auf den Rückseiten der Karten. Der Informationsgehalt ist nicht sehr groß: „Das Meer ist herrlich. Das Wetter ist toll, das Essen miserabel.“ Auf jeden Fall erholt man sich ausgezeichnet. Ferien und Urlaubsgruß per Postkarte gehören also zusammen. Dennoch – nicht jeder bekommt eine Karte. Der Absender wählt sehr genau unter Verwandten, Freunden und Kollegen aus. Dabei folgt er, ohne es zu wissen, ganz bestimmten Gesetzen. Das wird deutlich, wenn man in ein Buch mit Verhaltensregeln aus den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts schaut. Da wird empfohlen, einem Freund mit wenig Geld auf keinen Fall eine Karte aus Nizza zu schicken (Nizza ist ein sehr teurer Ferienort in Frankreich). Außerdem, so heißt es weiter, sei es unhöflich, nur **einem** seiner lieben Kolleginnen und Kollegen zu schreiben. Und so werden heute dann auch alle angesprochen.

Wer die Ansichtskarte „erfunden“ hat, lässt sich nicht mehr so genau sagen. Fakt ist: Am 1. Juli 1870 wurde sie von der Norddeutsche Postverwaltung als Korrespondenzmittel zugelassen und schon wenige Tage später trat sie ihren Siegeszug an, wenn der Anlass auch eher furchtbar war. Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 war die sogenannte Feldpost-Korrespondenzkarte von großem Nutzen. Die Soldaten konnten mit ihrer Hilfe und ohne großen Zeitaufwand ein Lebenszeichen an ihre Angehörigen schicken. 10 Millionen Postkarten sollen allein von Juli bis Dezember 1870 verschickt worden sein. Auf diese Weise lernten alle Bevölkerungsschichten das neue Kommunikationsmittel kennen und schätzen.

Darauf, dass wirklich alle dieses neue Medium nutzen konnten und dies auch bei vielen Gelegenheiten taten, hatten noch zwei weitere Umstände Einfluss. Nachdem im 19. Jahrhundert die allgemeine Schulpflicht eingeführt worden war, lernte jedes Kind – mehr oder weniger gut – lesen und schreiben. Schon allein dadurch wurde das Bedürfnis geweckt, diese neu erworbene Fähigkeit auch zu nutzen. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in der Mitte des 19. Jahrhunderts lösten sich die traditionellen Familienverbände. Die jungen Leute wanderten in die Städte, wo es Arbeit gab, während die Alten auf dem Land blieben. Die Postkarte nun bot ihnen die Möglichkeit, auf unkomplizierte Weise, Nachrichten zu senden.

Sie mussten sich dabei nicht an die strengen Formen halten, die für den Brief immer noch verlangt wurden.

Ihre Blütezeit erlebte die Postkarte zwischen 1875 und 1918. Ab 1875 war es möglich, die Postkarte auch ins Ausland zu schicken. Die Gestalt der Postkarte ließ es nun auch zu, eine Seite mit einem Bild zu bedrucken. Zunächst waren die Abbildungen nur schwarz-weiß. Doch ab 1890/95 war die Drucktechnik so weit entwickelt, dass auch Farbdrucke möglich wurden. Bei der Gestaltung der Karten kannte die Fantasie keine Grenzen. Es gab Duftkarten, Karten, die beim Auseinanderklappen räumliche Darstellungen freigaben, manche konnten durch Drehen oder Ziehen verändert werden. Ebenso fantasievoll war man bei der Auswahl der Motive. Beliebt waren neben anfangs erwähnten Sehenswürdigkeiten auch neue technische Errungenschaften, wie die Eisenbahn, Luftschiffe und - für uns inzwischen unverständlich - Fabriken. Ebenso zählten Persönlichkeiten, z.B. Schauspieler oder der Kaiser nebst Gattin, ja sogar Sensationen zu den Vorlagen für die Gestaltung der Karten. Es gab kaum ein Thema, das nicht auf Postkarten erschien.

In dieser Zeit war der Handel mit Postkarten ein profitables Geschäft. 1903 sollen von März bis September 261.000 Ansichtskarten aufgegeben worden sein, davon allein 175.000 von der Wartburg in Thüringen. So konnte durchaus der Eindruck entstehen, dass mancher die Burg besuchte, nicht weil sie ein historisches Denkmal ist – nein, nur deshalb besuchte er sie, weil er eine Postkarte von dort abschicken wollte.

Doch die Postkarte kaufte man nicht nur, um sie zu verschicken. Sie wurde auch sehr schnell zum Sammelobjekt. Der niedrige Preis und das praktische, v.a. aber einheitliche Format begünstigten dies außerordentlich. Für die Aufbewahrung und Repräsentation der wertvollen Stücke kamen bald Alben auf den Markt. Sie wurden in unterschiedlichen Größen und Preisklassen angeboten, so dass wirklich alle Bevölkerungsschichten die Möglichkeit hatten, ihre Sammelleidenschaft zu pflegen.

Ein Comeback erlebte das Sammeln historischer Ansichtskarten in den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die Liebhaber alter Postkarten treffen sich heutzutage auf speziellen Tauschbörsen. Auf diesen Veranstaltungen können sie mit ihren Sammelobjekten Handel treiben. Besondere Raritäten kosten inzwischen mehrere tausend Euro.

Als visuelle Informationsquelle verlor die Postkarte schon in den 20-er Jahren des vorigen Jahrhunderts an Bedeutung. Fotografie und Film übernahmen ihre Funktion. Beliebt ist sie jedoch bis heute. Vor allem Glückwunschkarten werden noch verschickt, zu allen Anlässen. Und die Urlaubskarte konnte auch nicht von Telefon oder E-mail verdrängt werden. Im Gegenteil: Viele freuen sich, wenn sie zwischen Werbepost und Rechnungen einen bunten Gruß aus einem fernen Land im Briefkasten finden, der zudem mit der individuellen Handschrift des Absenders verfasst ist.

Schreiben Sie einen Text zum Thema Brief! Leiten Sie Ihren Text wie folgt ein:

1. Erklären Sie, was ein Brief ist!
2. Nennen Sie Briefarten!

Beschäftigen Sie sich im Hauptteil mit folgenden Aufgaben:

3. Durch welche modernen Kommunikationsmittel wird der Brief ersetzt? Stellen Sie Vorteile und Nachteile gegenüber!
4. Welches Kommunikationsmittel ist für Sie im Kontakt mit Ihrer Familie und Ihren Freunden am wichtigsten? Begründen Sie Ihre Aussage! (Dieser Teil sollte nicht mehr als ein Drittel Ihres Textes umfassen!)

*Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein' Fuß.
Hat ein Zettel im Schnabel – von der Mutter einen Gruß.*

*Lieber Vogel fliege weiter, nimm ein' Gruß mit und ein'
Kuss.*

Kann dich leider nicht begleiten, weil hier bleiben muss.

(deutsches Volkslied)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich interessiere mich für einen Studienaufenthalt in der Bundesrepublik.
Zunächst möchte ich deshalb wissen ...

Brief: [lat. brevis, „kurz“] , allgemeine schriftliche Nachricht, in einem geschlossenen Umschlag, von einem Boten überbracht

DSH Lesen

Am Computer scheiden sich die Geister

Während die einen fasziniert sind von den neuen Möglichkeiten, die der PC bietet, betrachten die anderen den Computer sehr kritisch. In jedem Fall aber haben sich Meinungen herausgebildet, die nicht immer zutreffen. Diese sollen im Folgenden betrachtet werden.

1. „Computer sind als Lehrmittel ungeeignet.“

Immer mehr Bildungsforscher sind der Auffassung, dass der Computer durchaus zur Verbesserung des Unterrichts und zur Förderung von kreativem Denken beiträgt. Lernprogramme können sich besser auf das individuelle Niveau der Schüler einstellen. Der Lernende kann das Lerntempo und einzelne Lernschritte selbst bestimmen. Multimedia integriert Schrift, Ton und Bild und spricht dadurch alle Sinne an. Und Ergebnisse der modernen Lernpsychologie belegen, dass auf diese Weise die Aufnahme des Lernstoffs erleichtert wird. Selbstverständlich kann ein Rechner den Lehrer nicht ersetzen, aber er kann helfen, den Unterricht abwechslungsreicher und anschaulicher zu gestalten.

2. „Datendiebstahl und Rechnermanipulation sind das Werk von kriminellen Hackern.“

Auch wenn es die Medien anders vermitteln – Computerkriminalität ist meistens Insider-Kriminalität. In 86% der Fälle sind es Beschäftigte der betroffenen Firma oder Behörde, die Computereinbrüche begangen oder Daten manipuliert haben.

3. „Durch Videokonferenzen werden Reisen überflüssig.“

Davon möchten High-Tech-Hersteller ihre Kunden überzeugen. Doch die Statistiken der Tourismusbranche sagen etwas anderes. Trotz wachsender Angebote von Konferenz-High-Tech wollen moderne Manager auf Treffen vor Ort und die damit verbundenen persönlichen Kontakte nicht verzichten.

4. „In Japan ist die Computer-Revolution am weitesten fortgeschritten.“

Dies ist ein wirklich weit verbreiteter Irrglaube. Zwar sind Industrieroboter, Mikrochips und Min fernseher überall in Japan zu finden, aber Personal-Computer werden in Banken, Büros und Haushalten noch nicht in der großen Zahl eingesetzt wie in den westlichen Industrieländern. So nutzen laut Marktforschungsinstitut IDC nur 75 von 1000 Japanern einen Computer, in Deutschland sind es bereits 153 von 1000 Einwohnern und in den USA sogar 263. Der Grund für diesen vergleichsweise geringen Einsatz ist in der japanischen Schrift Kanji zu sehen. Sie umfasst mehr als 6000 Schriftzeichen, was einen viel höheren Bedarf an Speicherplatz auf dem PC zur Folge hat. Außerdem erfordern diese Schriftzeichen eine spezielle Tastatur. Wenn die Japaner also westliche Programme nutzen wollen, müssen

diese mit viel Aufwand angepasst werden. So kommt es, dass japanische Buchhalter statt mit dem PC zu rechnen, oftmals noch mit dem alten Abakus arbeiten.

5.

Diese These wird im praktischen Einsatz widerlegt. Nur Blockschrift ist für eine Maschine lesbar. Denn, wie soll ein Computer eine Handschrift lesen können, wenn schon manchmal der Schreiber selbst Probleme mit seinen eigenen Notizen hat.

6. „Computer ermöglichen das papierlose Büro,“

Auch hier gestaltet sich die Praxis etwas anders. Denn ganz im Gegensatz zu dieser Behauptung wächst der Papierverbrauch seit Einführung des PCs jährlich um 5%. Neue Software wird mit dicken Handbüchern ausgeliefert und in den computerisierten Büros sammeln sich Korrekturdrucke, Hausmitteilungen und Streifendiagramme – alles auf hochwertigem Papier gedruckt. „Der PC“, stellte ein Forschungsmanager eines Energieunternehmens fest, „ist der größte Baumkiller seit Erfindung der Axt.“

7. „Nachdem vertrauliche Texte, Tabellen oder Konstruktionspläne auf dem PC gelöscht worden sind, kann sie kein Unbefugter mehr lesen.“

Das ist ein manchmal gefährlicher Irrtum. Bei den am häufigsten eingesetzten Programmen wird beim Befehl „Löschen“ nur der erste Buchstabe des jeweiligen Dateinamens entfernt. Auf diese Weise soll die betreffende Datei im Inhaltsverzeichnis des PCs unsichtbar gemacht werden. Sie lässt sich jedoch durch die Eingabe „Wiederherstellen“ jederzeit auf den Bildschirm zurückholen.

Aufgaben

1. Welche Argumente stammen von Kritikern des Computers? Geben Sie nur den Abschnitt an!
2. In welchem inhaltlichen Verhältnis stehen die Thesen und der jeweilige Abschnitt zueinander? (1 Satz) Wie könnte die These für den Abschnitt 5 lauten?
3. Abschnitt 4: Geben Sie die Argumente, die gegen die These sprechen, mit **eigenen** Worten wieder! Stellen Sie die Angaben zur Computernutzung in einer kleinen Grafik dar!
4. Was versteht man unter
- einem computerisierten Büro
- Insider-Kriminalität ?
5. Machen Sie einen Vorschlag für eine andere Überschrift des Textes!

DSH Grammatik **Name:**

Ergänzen Sie den folgenden Text inhaltlich und grammatisch korrekt!

Am Computer scheiden sich die Geister. Die einen sind fasziniert von den neuen Möglichkeiten, die anderen betrachten den Computer sehr kritisch. In jedem Fall haben sich..... Meinungen herausgebildet.

1. Computer als Lehrmaterial.

Immer mehr Bildungsforscher sind der Auffassung, dass der Computer dazu beiträgt,

.....
..... Lernprogramme
....., sich besser auf das individuelle Niveau der Schüler
.....

2. Kriminelle Hacker Daten und Rechner.

..... ist Computerkriminalität
meistens Insider-Kriminalität.

3. Videokonferenzen Reisen überflüssig.

.....
....., wollen moderne Manager nicht auf Treffen vor Ort und die persönlichen Kontakte, die, nicht verzichten.

7. Nach kann sie
kein Unbefugter mehr lesen.

Sie lassen sich jedoch,,
jederzeit wieder auf den Bildschirm zurückholen.